Erscheint täglich (Abends) mit Ausnahme der Sonn- und hohen Feiertage (Samstags erscheint ein Doppelblatt).

Gratis-Beilagen: Illustrirtes Sonntags-Blatt und Der Familienfreund.

Abonnementspreis: Monatlich 60 Pfg., durch die Post bezogen vierteljährl. M. 1,80 exkl. Bestellgebühr.

Bürger-Zeitung

Düsseldorfer Abend-Zeitung.

Organ für die Deutsche Volkspartei in Rheinland und Westfalen.

Haupt-Expedition Charlottenstraße 41, an der Bismarckstraße, Nähe des Hauptbahnhofes.

Anzeigenpreis: Die 7gespalt. Petitzeile oder deren Raum 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 20 Pfg. pro Zeile.

Reklamen 30 Pfg. pro Zeile.

Einzel-Exemplare 10 Pfg.

Nr. 99. | Post-Zeitungs-Preisliste Nr. 1403. | Samstag den 29. April 1899. | Fernsprecher Nr. 925. | 10. Jahrgang.

Die Niederlage der Beumer und Genossen.

Der krasse Egoismus, das wenige Maß an wirtschaftlicher Erkenntnis, in welchem die Vertreter der deutschen Großindustrie, der mächtigen industriellen Verbände den adelsischen Agrariern bisher in Nichts nachgaben, mußte schon oft die scharfe Kritik, die herbe Zurechtweisung herausfordern. Aber das waren dann nur „Hetzer", das waren „Volksaufwiegler", das waren „Staatsfeinde" in dem echt patriarchalischen Verhältnisse zwischen Unternehmer und Arbeiter, zwischen Kapital und Besitzlosigkeit. Da kommt denn — wie ein plötzlicher Blitz aus heiterem Himmel — dieselbe Kritik, eine vielleicht noch schärfere Zurechtweisung von einer Seite, die bisher anderen Ideen, anderer wirtschaftliche Fundamentalsätze zu verfechten, welche bisher die Herren des Besitzes als Fleisch von ihrem Fleische, als Blut von ihrem Blute zu betrachten gewohnt waren.

Wir brachten den ausführlichen Bericht über die Reichstagsverhandlungen, welche sich mit den reformatorischen Bestrebungen und Anträgen auf dem Gebiete des Arbeiterschutzes befassten, und dürften unsere Leser damit über den Thatbestand selbst genügend informiert sein. Wenn wir also nochmals auf diese Materie zurückkommen, so geschieht das in dem Gefühle der Genugthuung und des inneren Behagens weiterer Volkskreise über die Resultate, welche die Verhandlungen für die Sache des Arbeiterstandes zeitigten.

Daß es dahin kommen mußte, das stand fest in der Stunde, da die erste Arbeiterorganisation geboren wurde. Und daß die heutige mächtige Bewegung ihr Ziel noch lange nicht erreichte, daß aber eine gesunde Wirtschaftspolitik, die von keinem Sonderinteressen, sondern einzig vom Gesamtinteresse geleitet wird, keineswegs mehr ein Phantom ist, das haben uns diese Verhandlungen mit heller Deutlichkeit bewiesen. Das ist ihr hocherfreulichst! Und wenn wir in jüngster Zeit so oft auf die außerordentliche Wichtigkeit der **festen Arbeiterorganisationen** hinwiesen, so mögen sich Alle, welche solcher Organisation noch nicht beigetreten vermochten — und Millionen deutscher Arbeiter sind's! — die erzielten Resultate der jüngsten Reichstagsdebatte vor Augen führen. Es ist zwar vorläufig nur erst die Erkenntnis einflußreicher Kreise — keine greifbaren Erfolge — aber diese Erkenntnis wiegt schwer, Zentner schwer, schwerer als Millionen Worte und alle wissenschaftlichen Abhandlungen.

Keine greifbaren Erfolge! Am Bundesratstische befand sich Niemand. Forderungen, die von großen Parteien des Reichstages gemeinsam erhoben, Forderungen, die das Rechtsbewußtsein der besitzlosen Klasse mit gebieterischer Notwendigkeit fordert, erfreuen sich anscheinend des Wohlwollens dieser bundesstaatlichen Excellenzen noch nicht. Das wird auch kommen, wie so Manches kam, was bis dahin verketzert und verspottet worden war.

Freilich! Wenn anläßt eines sozial-wirtschaftlichen Reformprojektes eine Militär- oder Marinevorlage zur Beratung gestanden hätte: — es wäre am Bundesratstische ein Gewimmel gewesen von buntgeschickten Uniformen und schwarzen Ministerfracken und an der Spitze würde der alte Mann zu finden gewesen sein, der als deutscher Reichskanzler auf Urlaub in Süddeutschland spazieren fährt und berühmten Künstlern auf die Schulter klopft, während in Berlin die wichtigsten Geschehnisse vor sich gehen.

Ueber das Schicksal der Anträge braucht man also keinen Augenblick lang im Zweifel zu sein! Die große Mehrheit des Reichstags wird sie annehmen und der Bundesrat wird sie unbefolgt lassen.

Aber darum sind sie — wie wir schon nachzuweisen in der Lage waren — lange nicht umsonst gewesen, umsonst gestellt! Wir haben nicht die allergeringste Veranlassung, die ehrliche Absicht, den ehrlichen Willen, den ehrlichen Reformeifer der Herren Heyl und Bassermann sowie derjenigen, die hinter diesen Parlamentariern zu finden sind, zu bezweifeln und wir glauben sogar die inneren Kämpfe würdigen zu können, welche diese Männer mit sich ausmachten, um auf ihren heutigen Standpunkt zu kommen, um gegen Fraktionskollegen, wie die Beumer, Buxel und Genossen so energisch Front zu machen. Und zwugen Worte wie die folgenden nicht von einer scharfen definitiven Absage:

„Diese Sinnrollestrikte machen sich an, eine Kritik über unsere Tätigkeit als Abgeordnete zu üben, sie in einer Weise unter ihre Zensur zu stellen, die weit schimmer ist als die von der anderen Seite, weil sie natürlich ganz andere Gesichtspkte haben und über eine ganz andere Presse verfügen. Ganz abgesehen von dem was ich sagen: wenn man diese Zeitungsartikel liest, dann kommt eine Unreife des Urtheils, ein Dilettantismus zum Vorschein, der nicht äußerste zu beklagen ist. Zum Beispiel hat sich der Generalsekretär Bueck über unseren vorliegenden Antrag unter Heranziehung der englischen Gesetzgebung in einer Weise geäußert, die ich für bedauerlich halte. Der Mann hat keine Ahnung von der englischen Gesetzgebung."

Das ist ein sozialer Fortschritt, den wir hoch genug anschlagen, um als Marksteine in der gesunden wirtschaftlichen Volksentwicklung bezeichnet zu werden.

Die Beumer und Genossen sind gerichtet! Gerichtet und entlarvt von den bisherigen Freunden!

Es brockelt eben immer mehr ab von dem Walle starrer fanatischer Arbeiterfeindschaft! Man beginnt sich mehr und mehr zu verstehen, was Zeit und bahnbrechende Kultur in mächtigen Flammenzeichen schon längst zu lesen gaben!

Wer sieht noch abseits!

Daß der beliebte Herr von Stumm die Gelegenheit nicht vorüber gehen lassen würde, um einen Trumpf auszuspielen, war natürlich klar. Und er spielte diesen Trumpf aus bei dem Thema: Arbeiterkammern:

„Wie wollen Sie Arbeiter mit der erforderlichen Intelligenz und Bildung herbeiführen, denen Sie solche Aufgaben anvertrauen wollen?"

Wir haben es uns mehr und mehr zur Gewohnheit gemacht, den hochdelen Freiherrn nicht mehr für ganz voll zu nehmen und ihn mit etwas Humor und viel Begnügen abzuthun wie jüngst noch eine gleiche Säule der Düsseldorfer Sozialpolitik. So auch heute und fürderhin!

Aber die Antworten, welche der Herr erhielt, die Ehrenerklärungen, die dem Arbeiterstande anläßlich dieser gemeinen Beschimpfung ausgestellt wurden, setzen wir noch ein zweites Mal hierher. Sie lauten wie folgt:

Abgeordneter Heyl zu Herrnsheim:

„Die Fabrikarbeiter, die wir in unser Komitee (zur Erbauung von Arbeiterwohnungen) zugezogen, haben uns eigentlich erst die richtigen Ideen gebracht, Bauunternehmer aber total unpraktische Vorschläge. Die Wohnungen, die von Architekten vorgezeichnet worden sind, können wir kaum vermieten. Die Wohnungen, welche Fabrikarbeiter entworfen haben, gehen weg wie Wecken mit dem Leben. Wollen wir nicht mit Freuden die Mithilfe dieser tüchtigen Männer annehmen auch für die andern Dinge?"

Abgeordneter Bassermann:

„Herr v. Stumm sagt: Wo sind die intelligenten Arbeiter, die Leo Aufgaben gewachsen sind, die Sie ihnen zumuten wollen? Da bin ich ganz anderer Ansicht. Ich habe lange Jahre mit dem Gewerbegericht in Mannheim als sein Vorsitzender zu thun gehabt und in den Kreisen der Arbeiterbeisitzer eine solche Fülle von Intelligenz, von gutem Willen, die stets Absicht gerecht zu urteilen, gefunden, daß ich mit Bezugnahme auf die ganze Zeit zurückschaue und mit dem Gefühl der Hochachtung für diese Leute, die sich zu diesen Kenntnissen emporgerungen haben. Auf diesen Menschenmaterial kann man sich verlassen."

-v.

Politische Uebersicht.

Deutsches Reich.

Der Reichstag erledigte gestern die zweite Lesung des Bankgesetzes. Die Kompromißvorschläge der Kommission wurden in allen Punkten aufrechterhalten. Der Versuch, eine Verstaatlichung der Reichsbank anzubahnen, unternahm nur noch Abg. Dr. Arendt von der Reichspartei, welcher beantragte, daß die Kapitalserhöhung von 60 Millionen Mark ganz vom Reiche übernommen werden sollte. Herr Arendt fiel aber mit seinem Vorschlag glänzend ab. Bei der Abstimmung erhob sich unter großer Heiterkeit des Hauses außer dem Antragsteller auch aus den Reihen der Konservativen nur noch der Agrarierhäuptling Frhr. v. Wangenheim für den Antrag. Die Konservativen ließen durch den Abg. v. Staudy erklären, daß sie zwar im Prinzip an der Forderung der Verstaatlichung der Reichsbank festhielten, aber von dieser Forderung angesichts der im Hause dagegen vorhandenen überwältigenden Mehrheit zur Zeit absehen. Weiter befürwortete Abg. v. Staudy einen Antrag der Konservativen, wonach sämtliche Anteile der Kapitalserhöhung bereits bis zum 31. Dezember 1900 begeben werden sollten, statt wie die Kommission vorgeschlagen hatte, in zwei Raten. Namens des Centrums gab Abg. Ethenäly die Erklärung ab, daß seine Partei unbedingt für die Kommissionsbeschlüsse unter Ablehnung der Anträge Arendt und v. Staudy stimmen werde. Nachdem Reichsbankpräsident Koch sich noch einmal der eigentlich überflüssigen Mühe unterzogen hatte, die Ausführungen des Dr. Arendt zu widerlegen, sprach sich auch Abg. Gamp von der Reichspartei gegen seinen Fraktionsgenossen Arendt für Annahme der Kommissionsbeschlüsse aus. Namens ihrer Parteien erklärten der nationalliberale Abgeordnete Büsing, Abg. Fischbeck von der freisinnigen Volkspartei und Abg. Siemens von der freisinnigen Vereinigung die Zustimmung zu den Kommissionsbeschlüssen. Dr. Arendt versuchte zwar nochmals unter großer Unruhe des Hauses seinen Antrag zu empfehlen, aber es war vergebliche Mühe. Niemand wollte mehr auf ihn hören. Der Antrag wurde, ebenso wie der Antrag der Konservativen, abgelehnt und Artikel 1 in der Kommissionsfassung angenommen. Zu Artikel 2 wurden Anträge der Konservativen und Sozialdemokraten abgelehnt, welche eine Verkürzung der Dividende der Anteilseigner noch über die Kommissionsbeschlüsse hinaus bezweckten. Längere Erörterungen riefen die Bestimmungen über die Privatnotenbanken hervor. Der konservative Abg. von Levetzow und der bayerische Centrumsabgeordnete Dr. Heim hatten Anträge zu Gunsten der Privatnotenbanken eingebracht, welche denselben es auch weiterhin erleichtern sollten, unter dem offiziellen Satz der Reichsbank zu diskontieren. Auch Artikel 5 blieb schließlich unverändert. — Heute steht die dritte Lesung des Bankgesetzes auf der Tagesordnung, außerdem die zweite Beratung des Antrages Rintelen betr. Abänderung der Strafprozeßordnung, in Verbindung mit der Regierungsvorlage betr. Einführung des Rachedes.

Das Verbindungsrecht der Arbeiter-Fachvereine. Bekanntlich geht der neuerliche Antrag der Abgg. Dr. Röfike und Dr. Pachnicke im Reichstage dahin, daß den Arbeiter-Fachvereinen ausdrücklich gestattet werde, auch Aenderungen der Gesetzgebung anzustreben und miteinander in Verbindung zu treten. Das hätte in der That not. Man weiß, so bemerkt sehr richtig die „Frankf. Zeitung", welchen Chikanen diese Vereine ausgesetzt sind. Da ist irgend eine Gewerkschaft. Was kann natürlicher sein, als daß sie nebst ihren speziellen Lohnfragen und dergleichen auch die sozialpolitischen Fragen des Tages bespricht? Wenn der Entwurf eines Arbeitsschutzgesetzes eingebracht wird, handelt es sich da nicht um Interessen der Gewerkschaftsmitglieder, wozu sich zu äußern ihr selbstverständliches Recht ist? Thut aber die Gewerkschaft dies, flugs wird sie, wenn es der Behörde gerade paßt, für einen politischen Verein erklärt, und was das bedeutet, ist ja bekannt. Wehe ihr, wenn sie dann mit einer anderen Organisation auch nur einen Brief wechselt! Sie wird bestraft. Diese Praxis gilt aber in der Regel nur für Arbeitervereine. Man hat Beispiele genug, daß Fachvereine von Fabrikanten oder Landwirten sich mit politischen Fragen beschäftigen, noch dazu mit solchen, die nicht einmal ihren engeren Interessenkreis berühren; ihnen wurde kein Haar gekrümmt. Nun möchten wir diesen Herren gewiß nicht wehren, sich z. B. mit den Handelsverträgen zu befassen. Aber gleiches Recht für Alle! Nichts schadet den modernen Staat mehr, als die Differenzierung des Rechts nach den Klassen der Bevölkerung, nichts ist bedenklicher, als der begründete Verwurf des Klassenstaats. England ist bis auf wenige Reste darüber hinaus, wir aber stecken noch mitten darin.

Wie man heute in Ostelbien Politik macht! Die konservative „Elbinger Zeitung" fordert die westpreußischen Abgeordneten auf, für die Kanalvorlage zu stimmen, wenn es ihnen gelingen sollte, wirtschaftliche Vorteile für die Heimatsprovinz zu gewinnen. Wörtlich erklärt das Blatt: „Mag man das auch immerhin einen Kuhhandel, ein Schachergeschäft nennen, das geniert nicht. Das Hemd ist uns näher als der Rock, und die Regulierung der Weichsel und was drum und dran hängt, die Hebung unsres Holzhandels

Des Sohnes Eid.

Von B. Corony.

(Nachdruck verboten.)

1.

In der Sylvesternacht des Jahres 1850 war eine heitere Gesellschaft in den glänzenden Sälen des Doktor Remmert versammelt. Die Gläser wurden stets von neuem gefüllt. Frohes Lachen erklang von allen Seiten, munterer Gespräche schwirrten durcheinander, und der Hausherr wußte seine Gäste in liebenswürdigster Weise zu unterhalten. Seine Erscheinung machte einen feinen vornehmen Eindruck, aber die blauen Augen konnten zuweilen recht lauernd unter den halbgeschlossenen Lidern hervorblicken. Seine Sprache war sanft, ruhig, fließend und gewählt; er bot in seinem ganzen Wesen das Bild eines Mannes von feinem Takt.

Die neben ihm sitzende kränkliche Frau schien auch bedeutend älter als er, war aber noch immer schön zu nennen und betrachtete ihren Gatten, der ihr seinerseits die zärtlichste Aufmerksamkeit bewies, oft mit strahlenden Blicken.

Sie war früher mit einem Baron Theodor von Landen vermählt gewesen. Mehrere Jahre nach seinem Tode vermählte sie sich zum zweiten Male und zwar mit Doktor Remmert, dem Hauslehrer ihres Sohnes.

Egon, obschon er damals erst vierzehn Jahre zählte, war sehr aufgeregt über den Entschluß seiner Mutter. Zu wohlerzogen, um die entschiedene Abneigung gegen den Stiefvater offen zu zeigen, hatte er doch weder Mienenspiel noch Stimme genügend in der Gewalt, um diese Empfindung immer verbergen zu können. Gegen seinen Willen kam sie stets wieder zum Durchbruch und auch jetzt streifte er mit fast feindseligem Blicke das freundlich lächelnde Antlitz des hübschen Mannes.

Am unteren Ende der reichgedeckten Tafel saß ein schönes, etwa zwei- oder dreiundzwanzigjähriges Mädchen, Irma Altmann, die Erzieherin der kleinen, blonden Margot von Landen, Egons Schwesterchen.

Diener gingen ab und zu; über einem hellen Feuer schmolz das Blei in einem eisernen Tiegel. Plötzlich trat lautlose Stille ein, denn durch die klare, sternhelle Winternacht tönten laut und feierlich die zwölf Schläge der Turmuhr. Nun galt es, der in ganz Deutschland herrschenden alten, abergläubischen Sitte gemäß, das „Orakel" zu befragen. Jeder der Anwesenden versuchte sein Glück und bald lagen allerlei seltsame aber durchaus natürliche Gebilde auf dem Tische, in denen ihre Schöpfer natürlich bedeutungsvolle Figuren und Zeichen entdecken wollten.

„Fast hätte ich Lust, heute auch ein wenig dem Aberglauben zu huldigen," sagte Frau Remmert lächelnd.

„Das Blei ist eben wieder zerschmolzen, gnädige Frau!" rief ein junger Referendar.

„Nein, nein," wehrte sie ab, „ich scherzte nur."

„Warum solltest Du nicht auch an dem Scherze teilnehmen, Ottilie," fiel Doktor Remmert mit seiner sanften, wohltönenden Stimme ein. „Komm, wir wollen das neue Jahr recht froh beginnen. Es handelt sich ja nur um einen Scherz, meine Liebe."

Er bot seiner Gattin den Arm und unterstützte sie mit liebevoller Sorgfalt. Man konnte jetzt merken, daß sie sich auffallend langsam und nur mit Anstrengung vorwärts bewegte.

„Wie thöricht von mir! — Nicht wahr? sagte sie, dankbar zu ihm aufblickend.

Sie ergriff den Tiegel. Zischend und prasselnd ergoß sich das geschmolzene Blei in die mit Wasser gefüllte Schüssel.

Plötzlich taumelte die kranke Frau mit einem Schrei des Entsetzens zurück. Vor ihr lag ein ziemlich deutlich geformter, mit Stricken umwundener Totenkopf. Alles drängte sich um die Erschreckte, man bemühte sich, sie zu beruhigen und versuchte allerlei andere Deutungen — jedoch die unheimliche Thatsache ließ sie sich nicht wegleugnen.

Egon beschwor seine halb ohnmächtige Mutter mit den zärtlichsten Ausdrücken, sich zu fassen.

Doktor Remmert ersatzte die Zitternde.

„Ruhe, Ruhe, meine teure Ottilie!" Wie kannst Du einem Scherze solche Bedeutung beilegen? Bitte — nicht so stürmisch, lieber Egon! Die Mama wird den kleinen Schrecken sogleich wieder überwunden haben. Wer glaubt an derartige Dinge? Fühlst Du Dich schon etwas besser, meine Liebe?"

Sie öffnete die Lippen, vermochte aber nicht zu antworten.

Irma Altmann schob indes die kleine Margot, die sich weinend an sie klammerte, zurück und schritt näher. Eine wahrhaft königliche Gestalt mußte sie genannt werden. Sie streckte die Hand nach dem kleinen Totenkopf aus und hüllte ihn in ihr zierliches Taschentuch.

„Dieser häßliche Gegenstand muß dem Blick der gnädigen Frau entzogen werden", sagte sie, „ich will ihn aus meinem Fenster auf die Straße werfen".

„Ich fühle mich wieder wohl", stammelte Frau Remmert und fügte dann mit gezwungenem Lächeln hinzu: „Das kommt davon, wenn eine alte Frau, wie ich leider bin, noch solche Scherze machen will und etwas abergläubisch ist. Es soll nie wieder geschehen. Nun aber, meine Herrschaften, lassen Sie Ihre Fröhlichkeit nicht länger durch den unliebsamen Vorfall stören, über welchen ich jetzt selbst lache."

Aber es war doch ein unnatürliches Lachen, durchaus nicht geeignet, die allgemeine Heiterkeit wieder herzustellen. Man bereitete sich langsam zum Aufbruche vor. Noch einmal knallten die Pfropfen, fülle der köstliche, schäumende Wein die Gläser.

„Auf ein glückliches Jahr!" rief der alte Major von Wiskofsky.

„Auf die Erfüllung unserer liebsten Wünsche!" sagte der Hausherr hinzu.

Die letzten Gäste entfernten sich. Finster wurde es in dem prächtigen Gebäude. Auch die kleine Margot lag wie ein schlummernder Engel in den weichen, seidenbezogenen Kissen, aber Irma Altmann stand in dem Nebenzimmer und sah mit brennenden Blicken auf den kleinen, aus Blei gegossenen Totenkopf. Sie hatte ihn nicht aus dem Fenster geworfen, und während sie auf das unheimliche Gebilde starrte, öffneten sich ihre roten, üppigen Lippen zu einem bösen Lächeln.

Ein halbes Jahr war verflossen und Doktor Remmert befand sich seit einem Monate mit seiner Frau, Margot und deren Erzieherin in Tölz, einem kleinen, waldumschlossenen Orte im Innern Bayerns. Egon weilte in München. Seine Studien nahmen ihn jetzt sehr in Anspruch. Von dem Dienstpersonale war nur Christine, die alte Köchin, ihrer Herrschaft gefolgt.

Frau Remmerts Gesundheitszustand hatte sich bisher weder gebessert, noch verschlechtert, aber die tiefe Einsamkeit, welche sie hier umgab, that ihren überreizten Nerven wohl. Der Garten der kleinen Villa stieß an den Wald. Man brauchte nur aus dem Hinterpförtchen zu treten, um sich mitten zwischen den uralten, schattigen Bäumen zu befinden.

Dort lag die leidende Frau oft stundenlang auf dem schwellenden Moose und las, oder gab sich einem köstlichen Halbschlummer hin, aus dem sie niemals aufgeschreckt wurde, da kein gebahnter Weg hinter der Villa vorüber führte.

Doktor Remmert durchstreifte fleißig die Umgegend, er beschäftigte sich viel mit dem Studium der Botanik und kam fast nie, ohne irgend ein besonderes Pflänzchen mitzubringen, welches Ottilie ihm zu Liebe mit höchstem Interesse betrachtete. Gewöhnlich fand er seine Frau dann noch an ihrem Lieblingsplatze im Walde vor und ließ es sich niemals nehmen, sie selbst in das Haus zu führen.

Während seiner Abwesenheit sahen Irma und Christine abwechselnd nach ihr, die zehnjährige Margot aber wurde der Mutter ferne gehalten; sie war zu lebhaft und ihre ewigen Fragen erneuerten die Leidende.

Da kam ein Abend, an welchem ganz Tölz in furchtbaren Schrecken versetzt wurde. Noch bis spät in die Nacht hinein strömten aufgeregte Menschenmassen nach der kleinen, von Dr. Remmert bewohnten Villa und umzingelten feindlich das einsam stehende Haus. Man fragte, erzählte und widersprach sich gegenseitig, sah nach den erleuchteten Fenstern, hinter deren Vorhängen schattenhafte Gestalten vorbeihuschten, und drängte sich so nahe als möglich an den Gartenzaun, um durch dessen Ritzen etwa einen Einblick in das Innere zu erlangen. — „Wer kann das gethan haben?" — „Ich habe sie gestern noch mit ihrem Gatten gesehen?" — „Daß aber niemand etwas gehört hat!" tönte es von allen Seiten wirr durcheinander. Die wenigen Polizisten, welche Tölz aufzuweisen hatte, suchten wiederholt die Menge zu zerstreuen, die sich jedoch schnell wieder sammelte und immer nach das Haus umringte, als die letzten Schatten der Nacht längst entflohen waren und die Sonne bereits heiß von dem tiefblauen Himmel herabbrannte.

Oben, in einem Zimmer des ersten Stockwerkes lag Frau Remmert tot und starr auf ihrem Bette. Sie hatte sich wie gewöhnlich mit einem Buche in den Wald begeben, wohin ihr später durch Christine noch ein Glas Milch gebracht worden war. Als ihr Gatte von einem langen Spaziergange zurückkehrte und sie, wie er stets zu thun pflegte, abholen wollte, fand er die Unglückliche ermordet — erwürgt mit einem Stricke, der noch um ihren Hals gewunden war. Eines der Kissen, auf welchem sie stets ruhte, lag neben ihr; vermutlich war es auf ihren Mund gepreßt worden, um die Hilferufe zu ersticken.

Bruno Remmert mußte seine Frau sehr geliebt haben, denn er gebärdete sich wie ein Wahnsinniger an ihrer Leiche und schwur, nicht zu ruhen und zu rasten, bis der Mörder entdeckt sei. Er selbst erstattete sofort polizeiliche Anzeige.

und unserer Holzindustrie ist und wichtiger, als das Mittellandkanalprojekt. Darum wäre es gut, wenn unsere Vertreter Westpreußens diesen Standpunkt recht energisch vertreten würden und sich über die Bedingungen einigten, unter denen ihre Stimmen auch für die Kanalvorlage zu haben sind."

Zum Schutze Arbeitswilliger. Das sozialdemokratische Organ in Bremen veröffentlicht ein „geheimes Zirkular", welches die „Bauhütte" an die Innungen verschickt hat. Es lautet:

Bauhütten Bremerhaven, Geestemünde und Lehe,
an der Unterweser. den 22. April 1899.

An die verehrlichen Vorstände der Innungen des Verbandes Deutscher Baugewerksmeister.

Hierdurch teilen wir Ihnen ergebenst mit, daß am heutigen Tage hier ein Maurerstreik ausgebrochen ist und die Arbeit bei sämtlichen Innungsmeistern niedergelegt wurde.

Wir ersuchen Sie daher, Ihren Innungsmitgliedern unverzüglich hiervon Kenntnis geben zu wollen und dieselben verenlassen, die von den drei Orten Bremerhaven, Geestemünde und Lehe kommenden Maurer nicht einzustellen und eventuell die bereits Angestellten zu entlassen.

Mit kollegialischem Gruß
Der Vorstand
des Innungsverbandes „Bauhütten a. d. Unterweser".
Der Obermeister: W. Roggz.
Namenslisten folgen!

Der Vorstand kann froh sein, daß die „Zuchthausvorlage" noch nicht Gesetz geworden ist.

Samoa-Rummel und Flottenvermehrung. Ganz naiv bekennt der offizielle „Hamb. Korrespondent", man habe unter dem frischen Eindruck der Nachrichten aus Samoa beabsichtigt, das Flottengesetz zu ändern und den Reichstag zu einer Initiative in der bekannten Richtung zu bewegen. Nun sei der günstige Moment ungenutzt geblieben. Man habe nämlich auch befürchtet, die agrarischen Gegner des Rhein-Elbekanals würden in ihrer Geneigtheit zu Bewilligungen für die Flotte erschüttert sein, solange das Damoklesschwert der Kanalvorlage über ihnen schwebe. Andererseits habe man befürchtet, bei den linksliberalen und klerikal-demokratischen Gegnern einer stärkeren Rüstung zur See, deren Stimmen für die Kanalvorlage unentbehrlich sind, anzustoßen. Während derart hier die Agitation für die Durchberatung des Flottengesetzes schon zurückgestiften wird, versucht die „Münchener Allg. Ztg." noch krampfhaft aus den Nachrichtenen des angetrunkenen amerikanischen Kapitäns Coghlan Schlüsse zu ziehen auf die Notwendigkeit des beschleunigten Ausbaues der Flotte.

Die Kanalkommission des preußischen Abgeordnetenhauses wird auf Einladung des Ministers Thielen mit den Vertretern der Regierung am 4. Mai eine Reise nach Dortmund machen, um von hier aus sich auf eigenem Augenschein über den Dortmund-Ems-Kanal zu unterrichten und sich über die wirtschaftlichen Verhältnisse und Bedürfnisse im rheinisch-westfälischen Industriegebiet ein Urteil zu bilden. Die Besichtigung soll drei Tage dauern. Die Mitteilung, daß zwei Lesungen der Vorlage von der Kommission in Aussicht genommen seien, wird als unzutreffend bezeichnet.

Unter den mit hohen Orden am Geburtstag des Königs von Sachsen Dekorierten befindet sich, wie der „Berwärts" und die „Nldz. Zeitung" hervorheben, zwei im Zusammenhang mit dem Löbtauer Baukrawallprozeß viel genannte Persönlichkeiten: der Landgerichtsdirektor Frommhold in Dresden, unter dessen Vorsitz die Verurteilung zu den hohen Zuchthausstrafen erfolgte, erhielt das Ritterkreuz erster Klasse des Verdienstordens und Generalstaatsanwalt Nager, der das harte Urteil im Reichstag verteidigte, das Komturkreuz erster Klasse des Albrechtsordens. — Als Zeichen der Zeit zu vermerken!

Auf die vom Justizminister ergangene Umfrage an die älteren Richter über ihre Bereitwilligkeit zum Uebertritt in den Ruhestand bei Einführung des Bürgerlichen Gesetzbuches haben sich mehr als die Hälfte bejahend ausgesprochen. Es würden dadurch Mehrkosten von etwa vier Millionen Mark entstehen. Die Vorlage soll dem Landtage in den nächsten Wochen zugehen.

Rußland.

Frankreich. Den Blättern zufolge verlautet, daß der Kriegsminister Freycinet du Paty de Clam nicht die Ermächtigung gewähren wolle, vor dem Kassationshofe als Zeuge auszusagen. Freycinet halte du Paty de Clam als Zeugen nicht für einwandfrei, weil er vor einem Kriegsgericht demnächst als Angeklagter erscheinen könnte. Dem „Figaro" zufolge beabsichtigen die Militärbehörden sogar, du Paty de Clam verhaften und gegen ihn die gerichtliche Verfolgung einleiten zu lassen. Gerüchtweise verlautet, daß der Kassationshof über die allerdings mangelhaft begründete Weigerung Freycinets sehr überrascht sei und darauf bestehen wolle, daß du Paty de Clam als Zeuge vernommen werde. Ein Gerichtsrat soll gemeint haben: du Paty hat bis jetzt falsche Bärte und falsche Brillen angelegt, man hat uns nicht gefagt, ob er auch ein Rasiermesser zu seiner Verfügung hatte. (Der Herr Rat hätte hinzufügen können: un rasoir libérateur. du Paty ist übrigens augenblicklich derjenige, der für das Geheimnis der persönlichen Verantwortlichkeiten, die nach oben hin in Frage stehen, den Schlüssel in der Hand hat. Er läßt sich auch bereits durch einen Freund im „Temps" verteidigen und sagt, er sei nur der Handlanger seiner Vorgesetzten gewesen, die ihn entgegen seinen Willen und trotz ehrerbietiger Einwände seinem regelmäßigen Dienst entzogen und ihn mit Sachen beschäftigt hätten, die ihn nichts angingen. Hier liegt die Lösung des Rätsels, weshalb dieser Halbmann vom Generalstab über Bord geworfen und als Verbrecher hingestellt wird, jedenfalls aber noch frei umhergeht und zur Verteidigung nicht zugelassen werden soll.

Italien. Der italienische Marineminister hatte beabsichtigt, von dem englischen Fabrikanten Armstrong ein anfangs für China bestimmtes Panzerschiff anzukaufen. Dagegen erhob sich in der Deputiertenkammer eine lebhafte Opposition und kam in der gestrigen Verhandlung der Ministerpräsident Pelloux der Beratung mit entgegenkommenden Erklärungen zuvor. Nach langem Feilschen einigten sich Kammermehrheit und Kabinett auf eine Tagesordnung, wonach der Ankauf bis zur Beratung des Marinebudgets verschoben wird. Der Radikale Barzilai geißelte höhnisch die schmähliche Haltung des Kabinets, das nach jedem Strohhalm hasche, um sich über Wasser zu halten.

England. Ueber die politische Lage hat sich der erste Lord der englischen Admiralität, Goschen, am Mittwoch in London auf dem Mittagswahl der „Institution of mechanical Engineers" ausgesprochen. Er erklärte, daß in diesem Augenblick vom politischen Horizont alle drohenden Wetterwolken geschwunden seien. „Was Rußland betrifft", führte der Redner aus, „so denke ich, daß wir mit diesem zu einem freundschaftlichen Vergleich gelangt sind, mit Deutschland haben wir ein freundschaftliches Abkommen abgeschlossen und mit Frankreich konnten wir, ohne hier noch dort die nationalen Gefühle zu verletzen, über eine höchst delikate und schwierige Frage eine würdige Verständigung erreichen." — Das ist ja recht schön! Aber auf wie lange?

Amerika. Das Wolffsche Telegraphenbureau meldet aus Washington: Präsident McKinley empfing gestern den deutschen Botschafter. Der Präsident sprach Herrn v. Holleben seine Mißbilligung über das Benehmen des Kapitäns Coghlans aus und erfuchte ihn, dem deutschen Kaiser und der kaiserlichen Regierung die Versicherung seiner freundschaftlichen Gesinnung zu übermitteln.

Von den Philippinen. Nachdem laut ihren gestrigen Meldungen die Amerikaner auf den Philippinen „glorreich gesiegt" hatten, scheint es mit diesem Siege nach den letzten Nachrichten aus Manila doch recht eigentümlich bestellt zu sein. Oder klingen die folgenden Resultate nach einem Siege: „General Mac Arthurs Truppen zogen in Calumpit ein, die Amerikaner pflanzten ihre Kanonen vor der Kirche auf und beschossen die Vorstadt, wo die Insurgenten noch immer hinter ihren Verschanzungen kämpften. Die Insurgenten sind auf dem jenseitigen Ufer des Rio Grande de la Pampanga stark verschanzt. Sie gebrauchen zum ersten Male Kanonen."

Arbeiterfrage.

Ueber die Frauenarbeit in der oberschlesischen Montanindustrie sei folgendes mitgeteilt: Ende 1898 arbeiteten weibliche Arbeiter in den Steinkohlengruben 3751 (Ende 1897: 3000), Eisenerzgruben 1072 (1030), Zink- und Bleierzgruben 2293 (2151); an Koakshochöfen 707 (773); in Eisengießereien 13 (19); Walzeisen- und Stahlfabriken 618 (326); Holzstoffabriken 1590 (1680); Zinkwerkshütten 9 (8); Zinkblechfabriken 9 (9); Blei- und Silberhütten 7 (8); Koaks- und Zinkerfabriken 495 (523); Schwefelsäurefabriken 65 (67); Fabrikation schwefelhaltiger Säure 15 (12). Also sind noch 10,036 Frauen und Mädchen des oberschlesischen Industriebezirks thätig in Gruben und Hütten! Sie leisten zum größten Teil sehr schwere Arbeit, für die in den anderen Bezirken mit Montanindustrie kräftige Männer angestellt sind. Die Frauen erleiden dabei noch in notorisch außerordentlich gesundheitszerrüttenden Betrieben, z. B. der Zinkfabrikation, der Säurebereitung. Daß diese Beschäftigung einen sehr ungünstigen Einfluß auf den weiblichen Organismus ausübt, ist ohne weiteres festzustellen. Es kann daher kein Wunder nehmen, daß der Nachwuchs der Arbeiterbevölkerung Oberschlesiens eine große Sterblichkeit und geistige wie körperliche Krüppel in Menge aufweist.

Streiknachrichten. Das Beispiel der Krefelder Samtweber bleibt nicht ohne Nachahmung. In Oerd fordern die Samtweber der Firma J. Girmes u. Cie. die Krefelder Lohnliste. In Süchteln ist in der Fabrik Ling u. Duhr Einigung erzielt; die Arbeiter erhalten die Krefelder Lohnliste ohne Zuschlag. — Auf der Zeche Dahlbusch bei Gelsenkirchen forderten 52 jugendliche Schichtlöhner höheren Lohn. Da ihnen dieser nicht sofort bewilligt wurde, verweigerten sie die Anfahrt und verübten gegen die Beamten Exzesse. Mehrere der Arbeiter wurden verhaftet. Die Ruhe ist wieder hergestellt, nachdem 20 Pfg. Lohnerhöhung bewilligt wurden. Ueber den belgischen Grubenarbeiterstreik liegen nur unwesentliche Nachrichten vor. Ein Korrespondent der „F. Z." erfährt, daß der belgische Arbeitsminister in Beantwortung der Interpellation Furnémont am nächsten Dienstag die Situation an Hand der ihm von der Generaldirektion der Minen gelieferten Ziffern auseinandersetzen und seinerseits jede Intervention in dem Lohnkampf ablehnen wird. Das war vorauszusehen. Einem Brüsseler Telegramm des „M. T. B." von gestern zufolge hat der Ausstand in Lüttich größeren Umfang angenommen und sich auf zwei weitere Kohlenbergwerke von Glain und St. Nicolaus ausgedehnt. Es kommen beträchtliche Mengen ausländischer Kohlen an. Mehrere Fabriken mußten einen Teil ihrer Feuer löschen, mehrere andere werden genötigt sein, binnen kurzem die Arbeiten völlig einzustellen. Im Becken von Mons hat sich die Zahl der Ausständigen um 390 vermehrt und beträgt jetzt 13 175, im Bassin du Centre ist die Zahl der Ausständigen um 474 zurückgegangen und beträgt jetzt 12 610. Im Becken von Charleroi hat die Zahl der Ausständigen um 300 zugenommen und stellt sich nunmehr auf 21 600. Ueberall herrscht Ruhe. Der „Sozialen Praxis" wird über die belgischen Bergarbeiter geschrieben: „Die belgischen Bergarbeiter gehören zu den geringstbezahlten des Kontinents. Nach einer amtlichen Statistik der „Annales des Mines de Belgique" belief sich der Jahreslohn durchschnittlich auf 1006 Francs. Dieser Lohn hat sich allerdings hin und wieder erhöht, aber nur durch Ueberzeitarbeit. Ist doch der Bedarf an Kohlen bei dem großen Aufschwung der belgischen Industrie in der letzten Zeit so stark gewesen, daß manche Arbeiter in der letzten Woche acht Schichten zu verfahren hatten. Nach der obigen Statistik belief sich die belgische Kohlenerzeugung 1897 auf rund 21½ Millionen Tonnen und dürfte im vorigen Jahre 22 Millionen noch überschritten haben. Die Preise für Kohlen sind seit zwei Jahren in starkem Steigen. Die Arbeiterzahl betrug 120 382, worunter im Ganzen 636 weibliche. Davon arbeiteten 88 341 unter Tage."

Lokale Nachrichten.

Düsseldorf, 28. April.

[Mit der heutigen Nummer] beginnt ein neuer Roman, der wohl gezeignet sein dürfte, das Interesse des Lesers von Anfang bis zu Ende zu spannen. **„Des Sohnes Eid"** ist von einem guten Beobachter des Lebens geschrieben, welcher das menschliche Herz in seinen edlen Motiven sowohl als in seinen niedern Antrieben genau kennt. Der Verfasser läßt ein humorbegabtes, reich bewegtes Leben an unseren Augen vorüberziehen, führt uns in die verschiedensten Gesellschaften, macht uns mit den interessantesten Charakteren bekannt. Er glaubt trotz seines scharfen Blickes für die Schwächen der Menschen fest an den Sieg des Guten. Sein Roman wird die Herzen der Leserinnen und Leser im Sturme erobern.

[Der Verband deutscher Brieftauben-Liebhaber-Vereine] hat für das Abschießen und Fangen von Wanderfalken, Habichtshäuchlein und Sperbermeibchen pro 1899 wiederum eine Prämie von 2000 Mark ausgesetzt. Diese 2000 Mark gelangen anfangs Dezember 1899 nach dem Verhältnis der eingelieferten Fänge zur Verteilung. Zur Erlangung eines Anspruches an dieser Prämie müssen die „beiden Fänge" eines Raubvogels, nicht der ganze Raubvogel, bis spätestens Ende November 1899 dem Verbands-Geschäftsführer W. Dörrelmann zu Hannover-Linden franko eingesandt werden. Die Läufe sind die kurz über dem ersten Gelenk abzuschneiden, so daß ein kleiner Federkranz stehen bleibt. Es wird gebeten, die Fänge zu sammeln und der Porto-Ersparnis halber zusammen einzusenden. Vor der Absendung wolle man die Fänge gut dörren. Sendungen, die irgend welche Spur von Verwesung verraten, müssen ohne Bedenken den Fänge überwiesen werden und kommen deshalb nicht in Anrechnung. Nur die Fänge obengenannter Raubvögel können Berücksichtigung finden.

[Jahresbericht.] Dem Verwaltungsbericht der Ortskrankenkasse für Metallarbeiter zu Düsseldorf für das Jahr 1898 entnehmen wir, daß die Mitgliederzahl bei Beginn des Jahres 4136 betrug, und zwar 3981 männliche und 155 weibliche, am Schlusse des Jahres 4785 und zwar 4647 männliche und 138 weibliche, mithin eine Zunahme von 649 Mitgliedern. Krankheitsfälle, welche mit Erwerbsunfähigkeit verbunden waren, kamen 1814 zur Anmeldung; hiervon entfallen 1748 auf männliche und 66 auf weibliche Mitglieder mit zusammen 39,471 Krankheitstagen. Es starben 23 männliche Mitglieder, im Vorjahre 24. Außerdem starben 7 Ehefrauen und 107 Kinder, davon 101 Kinder unter 4 Jahren; für diese 114 Sterbefälle wurde das statutgemäße Sterbegeld im Betrage von 1270 Mark gewährt. Im Vorjahre betrug das Sterbegeld für Angehörige 1660 Mark. Der Rechnungsabschluß weist an Einnahmen auf 109,298.73 Mark, an Ausgaben 95,175.16 Mark.

[„All-Deutschland".] Ein Lotteriekollekteur in Hamburg hatte im vorigen Jahre Prospekte dezm. Lose der Hamburger Lotterie, die in Preußen nicht zugelassen ist, an Gladbacher Einwohner versandt. Da der „Angeklagte" wegen dieser Strafthat bereits abgeurteilt ist, erfolgte Freisprechung. — Wenn man derartige Verhandlungen liest, so glaubt man sich unwillkürlich in die Zeit zurückversetzt wo sich ein deutsches Bundesstädtchen gegen ein anderes, benachbartes ängstlich durch Zollschranken abschloß! In Urbigen, wie kann man denn einen Mann, der bereits rechtskräftig verurteilt ist, nochmals vor die Schranken des Gerichtes laden. U. A. w. nicht g.

[Beschäftigung schulpflichtiger Kinder.] Bekanntlich hat jüngst die höchste Instanz ein Ortsstatut für gültig erklärt, welches jegliche Beschäftigung von Schulkindern in den Stunden von 7 Uhr abends bis 7 Uhr morgens verbot. Auch für die hiesigen Verhältnisse ein solches Statut zu beanspruchen, wäre nach Lage der Umstände wohl etwas zu viel verlangt! Wie nötig indes ein solches sein würde, geht aus der Thatsache hervor, daß gegen mehrere hiesige Geschäftsleute Anklagen erhoben wurden, weil sie Schulkinder während einer größeren Stundenzahl als gesetzlich zulässig, beschäftigt haben. — Und wenn sich die Herren Polizeibeamten abends und selbst in den ersten Nachtstunden einmal recht gründlich umsehen wollten, dann würden diesbezüglich noch ganz andere Resultate gezeitigt.

[Der hiesige „Generalanzeiger" und das hohe Pferd.] Auf dieses vielgepriesene Tier schwingt sich in einem neuerlichen längeren Artikel der hiesige „Generalanzeiger" mit der schon beschriebenen Eleganz des Akrobaten, um alsdann von seinem (bei der heutigen Temperatur noch) windigen Sitze herab anderen Blättern eine erneute Moralpauke über „bessere Sachkenntnis" zu halten. Unseren Rat, einmal seine sämtlichen zu dieser Angelegenheit geschriebene Artikel einer nochmaligen genauen Durchsicht zu unterwerfen, scheint er darnach nicht befolgt zu haben. Vielleicht holt diese Versäumnis einer seiner notariell beglaubigten 41,000 Abonnenten nach, um damit gleichzeitig festzustellen, auf welcher Seite die „bessere Sachkenntnis", auf welcher dagegen die „Prinzipienfestigkeit" ist. 4

[Warnung vor Loeschwindlern!] Ein dreister Loeschwindel wird gegenwärtig von einer „Bankgesellschaft" in Lüttich mit größeren Städten Deutschlands betrieben. Ihre Vertreter verschafft sich diese Firma in der Weise, daß sie an Beamte, Werkmeister größerer Werke 2c. lithographierte Briefe schickt, in welchen sie für den Vertrieb ihrer Lose hohe Provision zusagt. Durch den voraussichtlich guten Nebenverdienst gelockt, gehen die Leute auf das Geschäft ein und vertreiben unter ihren Kollegen die Lose, ohne eine Ahnung davon zu haben, daß sie einem Schwindelunternehmen dienen. Der „Bankgesellschaft" ist es besonders um Gründung sogen. Serienlosgesellschaften zu thun. Da die Ziehung der „Lose" erst nach einer Reihe von Monaten stattfindet, so werden sie gegen monatliche Ratenzahlungen abgegeben. Ehe aber das Los nicht völlig bezahlt ist, müssen sich die Käufer bezw. die Serienlosgesellschaften „natürlich" mit einem Zertifikate begnügen. Wie sich jetzt herausgestellt hat, sind diese Zertifikate völlig wertlos. Das Komptoirpersonal einer Fabrik hatte gemeinsam Anteile einiger Prämienlose erstanden und sogleich der bezahlt. Als man nun an Stelle der Zertifikate die Originallose verlangte, wurde man von der „Bankgesellschaft" lange Zeit hingehalten, bis man auf wiederholte Reklamationen überhaupt keine Antwort mehr erhielt. Jetzt ist festgestellt worden, daß die angebliche Bankgesellschaft eine Schwindelfirma ist, die derartige Lose gar nicht besitzt. Ob die „Vertreter" der Firma ihre Provision erhalten werden, erscheint demnach auch sehr fraglich.

[Impfungen.] Die diesjährigen Frühjahrs-Impfungen für den Stadtbezirk hierselbst beginnen am Montag, den 1. Mai.

[Ertrunken.] An der Bäckerstraße fiel gestern Mittag nach 1 Uhr der 15 Jahre alte Sohn des Aufsehers Heinrich aus der genannten Straße die Böschung herunter in den Rhein und ertrank. Wie wir hören, hätte der Bursche gerettet werden können, wenn der oben am Ufer stehende Mann eiligst die dort befindliche Treppe herunter geeilt und dem Jungen einen Stock gereicht hätte; so ertrank aber der Bursche vor den Augen der Passanten. Die Arbeiter auf dem Schiffchen „Düsseldorf" die gerade vorbeifuhren, machten alle Rettungsversuche, allein der Bursche war verschwunden.

[Die Katze läßt das Mausen nicht.] Der Schuhmacher Wilhelm Greifzu, der in letzter Zeit unter dem Namen Andreas Laubach in hiesiger Stadt mehrere Ladendiebstähle ausführte, indem er sich, meistenteils bei Goldwarenhändlern, eine Anzahl Waren zur Auswahl vorlegen ließ und in geeignetem Moment die wertvollsten Sachen zusammenraffte und verschwand, wurde gestern Nachmittag in einem Goldwarengeschäfte am Bahnhofe, wo er vielleicht Manipulation versuchte, von einem dort postierten Polizeibeamten verhaftet. Außerdem wird G. wegen mehrerer Diebstähle und Straßenraubes von der k. Staatsanwaltschaft schon lange gesucht.

[Untersuchung.] Die Untersuchung wurde eingeleitet gegen einen Aushilfskellner, der einem Braunweinbrenner die Taschenuhr und wertvolle Schmucksachen entwendet hat.

[Fahrradmarder.] Einem Kaufierer verschwand gestern Mittag sein Fahrrad im Werte von 190 Mark, welches er auf einige Augenblicke ohne Aufsicht hatte auf der Straße stehen lassen.

[Verhaftet] wurden ein Arbeiter wegen Mißhandlung, ein Handlier und ein Tagelöhner wegen Bedrohung, ein Schmied wegen Betteln und zwei Personen wegen Verübung groben Unfugs.

Solingen und Nachbarschaft. Der bergische Verein für Gemeinwohl hat sich den Bestrebungen zur Heilung Lungenkranker durch Aussendung in geeignete Kurorte angeschlossen. Am Mittwoch fand im Lokale des Herrn Münker eine Versammlung statt, in welcher auf den hohen Prozentsatz Schwindsüchtiger im Schleifergewerbe aufmerksam gemacht wurde. So habe eine Statistik aus dem Jahre 1895 ergeben, daß die Erkrankungsziffer an Tuberkulose im Schleifergewerbe fünfmal so groß sei wie der übrigen Bevölkerung. Die Sterblichkeitsziffer ist vom 30. Jahre an dreimal so hoch wie bei der übrigen Bevölkerung. Es wurde festgestellt, daß die Erfolge, die mit den Aussendungen erzielt wurden, außerordentlich gute seien. So seien, wie der Redner, Herr Oberbürgermeister Dicke, ausführte, 79 Prozent der von der Ortsgruppe Barmen ausgesandten Kranken wieder voll erwerbsfähig. Das Ergebnis der sich dem Vortrage anschließenden Diskussion war die Wahl einer Kommission, die die Art und Weise der Aussendung von Lungenkranken vorberaten soll. Hoffentlich wird man sein Augenmerk auch auf die Vorbeugung der Tuberkulose richten.

Gerichts-Zeitung.

Teilzahlungen.

Eine für Gewerbetreibende, die Waren gegen Teilzahlungen abgehen, wichtige Entscheidung hat letzthin das Kammergericht in Berlin getroffen. Vielfach ist bei derartigen Kaufgeschäften es üblich, daß der Käufer einen Revers unterzeichnet, durch den dem Verkäufer das Eigentumsrecht bis zur vollendeten Tilgung der Schuld zugesichert wird. Der Kaufmann J. in Frankfurt a. M., welcher gleichfalls dieses Geschäftsverfahren beobachtete, war auf Grund des Stempelgesetzes vom 31. Juli 1895 wegen Unterlassung der Versteuerung dieser Erklärungen unter Anklage gestellt und von dem Schöffengericht in eine Geldstrafe von 55 Mark genommen worden. Die Strafkammer trat in der Berufungsinstanz gleichfalls dieser Entscheidung bei, indem auch sie die gedachten Reverse als Verträge und damit als stempelpflichtige Urkunden betrachtet. Entgegen dieser Auffassung entschied nun in der Revisionsinstanz das Strafsenat des Kammergerichts unter Aufhebung der Entscheidung der Vorinstanz, daß die besagten Erklärungen nicht stempelpflichtig seien, da ihnen die Hauptmerkmale eines Vertrages, nämlich die beiderseitige Unterschrift, fehle, indem die Zusicherung nur einseitig

---

Die augenblickliche Vernehmung Irmas, Christianens und des alten tauben Gärtners verlief erfolglos. Niemand wollte einen Hilferuf gehört oder etwas Auffälliges bemerkt haben, auch schien wirklich kein langer Kampf den Morde vorhergegangen zu sein, denn äußere Verletzungen waren an der Leiche nicht zu sehen. Die kranke, schwächliche Frau mußte im Schlafe überfallen worden sein. Es handelte sich offenbar um einen Raubmord, denn die goldene Uhr, ein mit Smaragden besetztes Armband und das Geldtäschchen fehlten. Der sofort erschienene Amtsrichter Dr. Schormeier war tief ergriffen.

„Seit Jahren," sagte er, „ist in Tölz nicht einmal ein Diebstahl vorgekommen. Ich kann mir nicht denken, wer dies frucht- und sinnbindige Verbrechen verübt haben soll, welches nicht nur für die Familienangehörigen der Ermordeten, sondern auch für die ganze Ortschaft ein großes Unglück ist. Hat vielleicht jemand einen Fremden in das Haus eintreten und es durch das Hinterpförtchen wieder verlassen sehen?"

Die Anwesenden verneinten.

„So müßte der Thäter durch den Wald gekommen sein. Waren Sie denn heute nicht im Garten beschäftigt, Herr Winter?" wandte sich der Richter an den Gärtner.

„Warten — auf was?" fragte dieser.

„Ich meine, ob Sie sich im Garten aufhielten zur Abendstunde?" wiederholte der Amtsrichter, seine Stimme verstärkend.

„Ja so — entschuldigen Sie! Ich begaß nämlich die Blumen und band einige Rosenbäumchen an die Pfähle fest."

„Um welche Zeit ist das geschehen?"

„Zwischen sieben und acht Uhr."

„Wer von den Anwesenden hat Frau Remmert zuletzt lebend gesehen?"

„Ich brachte ihr um sieben Uhr ein Glas Milch," schluchzte Christine.

„Und ich gleich darauf ein Tuch, welches ich über ihre Füße breitete," erklärte Irma, „denn trotz der heißen Sommernacht hielt ich diese Vorsicht für geboten. Ich fragte, ob ich bei ihr bleiben sollte, sie verneinte jedoch und so kehrte ich zu Margot zurück, um die schriftlichen Arbeiten zu überwachen."

Das Mädchen hatte diese Aussagen zwar mit einer lauten, deutlichen Stimme erstattet, aber das furchtbare Ereignis schien sie doch sehr tief erschüttert zu haben. Mit rotgeweinten Augen stand sie da und ein nervöses Zittern durchbebte von Zeit zu Zeit ihren Körper.

„Die sorgfältigste Haussuchung ergab nicht den geringsten Anhaltspunkt. Die verwitterte Gartenthür blieben verschwunden und wenn wenigstens sich endlich der Ansicht zu, der Mörder müßte ein durch den Wald streifender Vagabund gewesen sein, welcher Ursachen hatte, die gebahnten Wege zu meiden und wahrscheinlich ohne das Dorf zu berühren, seine Wanderschaft durch den Forst fortgesetzt habe.

Immer noch umgab die aufgeregte Menge wie ein fester Wall die kleine Villa, als sich plötzlich ein junger Mensch mit dem Rufe: „Mutter! Ich bin der Sohn der Ermordeten!" gewaltsam Bahn brach und in das Haus stürmte.

Egon war sofort nach Empfang der Depesche, die ihm das Unglück meldete, von München abgereist und warf sich jetzt in leidenschaftlicher Verzweiflung über die Leiche seiner Mutter, während Margot ihr Köpfchen in Irmgards Schoß verbarg.

Doktor Remmert schritt wie fassbos in dem Zimmer auf und nieder, rang die Hände und stammelte unzusammenhängende Worte, um dann wieder laut hinausuzuschreien:

„Der gottlose, schändliche Mörder! Er muß — er wird entdeckt werden!"

„Er wird bestimmt entdeckt werden!" rief Egon aufspringend.

Alle Anwesenden wichen unwillkürlich vor ihm zurück; aus dem Knaben war in wenigen Augenblicken ein Mann geworden wie er jetzt dastand, die Hand wie zum Schwur erhoben, der er das Bild ungebändigter Kraft und Leidenschaft.

„Zweifle nicht daran, daß der Thäter entdeckt werden wird, müßte ich auch die ganze Welt durchstreifen nach ihm!" wiederholte er mit weithinschallender Stimme. „Hier lege ich die Hand auf das Haupt meiner toten Mutter und schwöre, nicht zu ruhen, bis ihr Mörder entdeckt ist. Gott selbst verbietet das Morden und ich müßte ein ungeratener Sohn sein, wenn ich nicht dafür sorgte, daß der Mörder meiner Mutter der irdischen Gerechtigkeit überantwortet werde. Was ich an Reichtum besitze, soll nur diesem einen großen Zweck gewidmet sein. Tag und Nacht will ich Gott anflehen, mir beizustehen — mich auf die Spur des Elenden zu lenken — und er wird mich erhören, denn Mutterliebe reicht über das Grab!"

(Fortsetzung folgt.)

vom Ankläger unterzeichnet wird. Der Beklagte wurde deraufhin von Strafe und Kosten freigesprochen.

Ein böses Abenteuer

begegnete am Abend des 11. März dem chinesischen Gesandtschafts-Attaché Guang, als derselbe durch die Karlstraße in Berlin ging. Es begegnete ihm ein Mann, der ihn fragte, wie spät es sei. In entgegenkommender Weise zog der Chinese die Uhr und gab dem Fragenden Bescheid. Plötzlich riß der letztere ihm mit einem schnellen Griff die Uhr aus der Hand und rannte mit der Beute davon. Der Bestohlene verfolgte ihn und erwischte ihn auf dem Flur eines Hauses. Der Dieb erklärte hier, daß er die Uhr herausgeben wolle, wenn er 30 Mark erhalte. Der Gesandtschafts-Attaché ging zum Schein auf dies Anerbieten ein, erklärte aber, daß er nur eine ganz geringe Barschaft bei sich führe. Er sei bereit, am folgenden Morgen die Uhr einzulösen, wenn er die Adresse des Diebes erfahre. Dieser gab Wohnung und Name richtig an, es war der aus Ungarn stammende Artist Jakob Laskowitz. Allerdings stellte sich der Chinese am folgenden Morgen bei ihm ein, aber in Begleitung eines Kriminalschutzmannes, der den Laskowitz verhaftete. Dieser verhältnismäßige leine Lage im Termine vor der dritten Strafkammer des Berliner Landgerichts I am Mittwoch noch dadurch, daß er den Bestohlenen in unsittlicher Weise zu verdächtigen suchte. Das Urteil lautete auf zwei Jahre Gefängnis und fünfjährigen Ehrverlust.

Vermischte Nachrichten.

Schwarze Pocken.

Die Hoffnung, daß in Iferlohn mit dem Tode der an den echten Pocken gestorbenen Frau Knigge die Krankheit erlöschen sei, hat sich nicht erfüllt. Dienstag Morgen wurde ein weiterer Pockenfall, wie wir bereits gestern berichteten, bei einem 12jährigen Mädchen konstatiert; dieses und seine Schwester wurden in die Isolierbaracke des städtischen Krankenhauses gebracht. In Hannover liegt der Ehemann der verstorbenen Frau Knigge ebenfalls an den Pocken darnieder. Aus diesem Grunde wurden von der Sanitätskommission in Iferlohn sehr strenge Maßnahmen bezüglich der Desinfektion usw. beschlossen. Von der kgl. Regierung zu Arnsberg wurde sofort ein höherer Medizinalbeamter dorthin entsandt, der die getroffenen Maßnahmen überwachen soll. Die Personen aus der Umgebung der Erkrankten sind in der Isolierstation untergebracht worden, welche eigens für etwa noch später vorkommende Krankheitsfälle eingerichtet wurde. Die Kinder, die mit den erkrankten Kindern in Berührung gekommen sind, wurden sämtlich wieder geimpft. Die Räume, in denen die Erkrankungsfälle vorgekommen sind, wurden verschlossen und versiegelt. — In das Krankenhaus Bethanien zu Steinau a. O. wurden zwei Kinder sowie eine Frau aus dem Reichshardorf Kunzendorf, ferner eine Frau aus Wangern eingeliefert, bei denen, dem „Niederschl. Anz." zufolge, die schwarzen Pocken festgestellt worden sind. Die Krankheit ist durch polnische Arbeiter eingeschleppt worden. — In Morgadio (Kreis Strasburg i. Westpr.) ist ein Fall von schwarzen Pocken festgestellt. Infolgedessen müssen sich gegen 900 Personen aus der Nachbarschaft der Wiederimpfung unterziehen.

Volksbäder.

Die Gründung der Deutschen Gesellschaft für Volksbäder wurde am Montag im Sitzungssaale des Reichsgesundheitsamts in Berlin unter Vorsitz des Herrn Professor Lassar vollzogen. Ein zahlreiches Publikum sowie namhafte Vertreter der Wissenschaft, der Industrie und der Staatsregierung waren erschienen. Geheimrat Rubner bot ein interessantes Referat über den Einfluß des Badens auf die Haut- und Körperpflege. Er sprach sich für eine Organisation des Badewesens, für billige Volksbrausebäder und für Errichtung kleiner, leicht erreichbarer Badeanstalten in den Großstädten aus. Stadtschulrat Bertram befürwortete die Schulbrausebäder, die Kinder müßten den Wert des Badens schon in der Schule am eigenen Leibe kennen lernen. In 9 Doppelschulen der Gemeinde Berlins habe man bereits den Anfang damit gemacht. Major Hoffmann schilderte die Entwickelung des Badewesens in der Armee seit 50 Jahren. Heute seien diese Einrichtungen mustergültig und für den Staat fast kostenlos. Die einzig praktischen, billigen und zweckmäßen Bäder seien die Brausebäder. Ein Bad koste 1 Pfg. und in wenigen Stunden könnten viele Hunderte baden. Baurat Herzberg legte namens des Komitees die Ziele der Gesellschaft dar; man wolle agitatorisch und informatorisch vorgehen und eine Zentralauskunftstelle für mittlere und kleinere Städte schaffen. Er schloß mit dem Bemerken, Deutschland werde in 10 Jahren inbezug auf das Badewesen an der Spitze der Kulturstaaten stehen. Admiral Hollmann gab noch interessante Einblicke in das Badewesen der Marine. Hierauf wurden die Satzungen der Gesellschaft unverändert angenommen.

Eine Ehefrau im Kartenspiel gewonnen.

Ein hübsches Spielergeschichtchen macht jetzt in England die Runde durch alle Blätter. In der jüngsten Zeit hat sich der Spieleifer bei den Damen des englischen high-life sehr in Gunst zu setzen gewußt, daß schon viel Unheil gestiftet, manche Ehe vergiftet und manche Existenz ruiniert. So eine aristokratische Dame spielt mit Eifer und verspielt ein ganzes Vermögen im Handumdrehen. Von einer sehr bekannten Bridgeautorität wird erzählt, sie habe innerhalb der Osterwoche die Kleinigkeit von über 20 000 M. im Kartenspiele verloren. Sie blieb einen namhaften Betrag schuldig; derselbe ist „Ehrensachen" wollen eingeklärt sein, dem Gemahl magt man es nicht zu gestehen, und um die Ehre auf der einen Seite zu halten, giebt man sie auf der anderen hin. Von diesem Bridgeschicksalsschlag erfährt sich eine amüsanter Geschichte als von dem Spielerfolg, der etwaal auch zur Abwechslung eine glückliche Ehe zusammenbrachte. In einem eleganten Salon sah ein junges Paar an einem Seitentische beim Karte. Die Dame war die hübsche Tochter eines angesehenen verarmten Edelmannes, ihr Partner ein reicher Bürger. Er wird um großes Summen gespielt; die Schöne grollt immer wieder in Eifer, spielt tollkühn und verliert halb 600 Pfund. „Double or quits?" ruft der Partner. Die junge Dame wußte wohl, daß sie nicht zahlen könne, doch sagte sie unbedenklich: Ja! Sie verlor. „Yourself or quits?" (Sie selbst oder quits?) bringt der Partner. Die Dame wird interessiert, nach einigen Augenblicken tiefster Stille sagt sie, ihrem Partner fest ins Auge sehend: „Wollen Sie damit sagen, daß Sie meine Hand wünschen?" Der Partner errötet, bejaht sich einen Augenblick und — nicht unbemerkt. Die Dame verlor und ist heute die glückliche Gattin des hartnäckigen Gewinners.

Hungersnot in Rußland.

Professor Schmurlo, der das Rettungsgebiet im Kreise Menselinsk bereist hat, veröffentlicht in der „Pet. Wed." eine Reihe von Briefen über die traurigen Zustände daselbst. In einem der Briefe beschreibt er einen Besuch in einem Bauernhause des Dorfes Jashakowo: „Nicht einmal eine Diele war vorhanden. Sie war zu Brennholz verbraucht worden, und unsere Füße schritten auf gehampfter Erde. Der trockene Gerstenstroh gelangte, nachdem er auf den Ofen gefallen waren. Dieser Ofen ist der einzige Zufluchtsort für die Nacht. Die Familie schläft noch, wenn man das Lagen auf Stauchgen, ungleichen Ziegelsteinen ein Schlafen nennen kann. Keine Unterstreu . . . . Im Siebhäuslein ist es weicher. Die Frau des Mikifor hatte vom Ofen nach nicht kindbettigen können, sie lag noch dort, indem sie mit ihrem Körper das jüngste wärmte, welches dem Kaschemen nach mehr als ein Jahr alt war. Mit Anstrengung zog sie einen abgetragenen Bauernkittel vom ihrem Leibe und suchte vergeblich das kleine Kind mit ihm zu bedecken; zum Unterlegen hatte sie aber gar nichts und nur das traurige abgemagerte Köpfchen, auf dem eine schmutzige Haube zu sehen war, ließ sie auf ihrer Handbücke ruhen, um es vor der unmittelbaren Berührung mit den Ziegelsteinen zu schützen. Ein älterer, fünfjähriger Knabe lag ebenfalls. In der Hütte war es kalt, man hätte, daß sie lange nicht geheizt worden sei. Man hatte mir aber gesagt, daß Mikifor Semenow vier Kinder habe, und ich fragte daher nach dem dritten. Es wurde erwiderte die Mutter, daß er im Ofen sei. Nachdem hatte das Kind die Nacht im Ofen verbracht, der allerdings nicht geheizt war, aber angesichtlich die Kälte weniger fühlen ließ; die beiden jüngeren Kinder saßen im Ofen Vater und Mutter gelegen, weiter dort ist es ja am wärmst; für dieses Kind war kein Platz mehr und so hatte man es im Innern des Ofens gelegert. Ich öffnete die Tür des Ofens und aus dem dunklen Schwarz erhob sich ein kruppiger Kopf auf einem magereu, mit Haut und Knochen bestehenden nackten Körper heraus. Geschreckt blickte die Augen ins Helle, in der Schlafzimmerluft tonnte der Kleine noch nicht atmen, und ich hörte die erste Worte, mit denen er den Tag begann: „Mutter, gieb zu essen."

Kleine Mitteilungen.

Ein schreckliches Ereignis verursachte in Krefeld große Aufregung. Donnerstag Morgen 5 Uhr brachte ein in einem Hause an der Hüllerstraße wohnender Schloß ergestelle seiner noch im Bette liegenden Frau mehrere Stiche in Hals und Kopf bei. Der Mann, welcher geisteskrankheit ist, war, laut der „Niederrh. Volksztg.", am Sonntag aus dem Krankenhause entlassen worden, obgleich man ihn zur Beobachtung seiner Geistesgestörtheit untergebracht hatte. Die anscheinend schwer verletzte Frau wurde von der Feuerwehr zum Krankenhause transportiert, während man den Mann sofort in Beobachtung nahm.

In einem Gasthofe in Erkelenz wurde am Montag ein achtzehnjähriger Bursche aus Köln festgenommen, welcher seinem Vater 11 000 Mark entwendet hatte. Das Geld wurde noch in seinem Besitze vorgefunden.

In der Mittagspause spielten auf der Gutshofumgehalle in Sterkrade Lehrjungen an einer Gelscheibe, die man zwecks Verstärkung auf einem Platze aufgestellt hatte. Die Jungen schaukelten sich an dem schwebenden Rade. Hierbei fiel einer von ihnen vom Rade und mit dem Hinterkopfe so unglücklich auf die Lagerböcke, daß die Schädelbasis vollständig zertrümmert wurde. Der Tod trat sofort ein.

In der Münsterstraße in Dortmund fand Donnerstag Morgen eine heftige Gasexplosion statt. Mehrere Personen wurden verletzt, darunter zwei Dienstmädchen schwer.

Der Bergmann Franz Duh in Dortmund schlich sich in der Mittwoch Nacht in den Stall des Bierwirtes Henkel, um daselbst Ziege zu stehlen. Er hatte schon das Tier abgeschlachtet, als Henkel durch ein Geräusch auf dem Schlaf geweckt wurde und hinzutrat. Als der Dieb sich entdeckt sah, mordete er sich gegen Henkel; dieser ergriff einen Spaten und zerschmetterte dem Einbrecher den Schädel. Zu Tode verletzt, wurde Duh in das Krankenhaus gebracht.

Mittwoch Morgen erschoß sich in seiner Wohnung in Ehrenbreitstein der Regierungsbüreauschreiber von schleswig-holsteinischen Fußartillerie-Regiment Nr. 9. Er diente im neunten Jahre, erstreute sich der Zuneigung seiner Kameraden und Vorgesetzten und sollte demnächst Feldwebel werden. Da ein Grund zum Selbstmord nicht vorliegt, ist nicht ausgeschlossen, daß unbefugtes Umgehen mit der Waffe ihm das Leben kostete.

Auf schreckliche Art verunglückte Dienstag Nachmittag im Elektrizitätswerk zu Saarbrücken der daselbst angestellte Maschinenführer Weber aus Malstatt-Burbach. Man nimmt an, daß er sich über das Schutzgitter einer der Maschinen beugte, um etwas nachzusehen; dabei erfaßte ihn das Schwungrad und riß ihn buchstäblich den Kopf ab, wie der ganze Körper überhaupt entsetzlich zugerichtet war.

Gefahrgen haben am Dienstag in der Dalmerstraße in Berlin die hochbetagten Nachbarsleute Ob tote gemacht in den freiwilligen Tod getrieben. Sie erdrosselten sich an einem Türbeschlag, aufscheinend schon am Morgen, wurden aber erst Abends, als der Sohn heimkam und der Arbeit heimkehrte, aufgefunden.

Grausamtlich aus Eberfeld wurde Mittwoch Morgen 8 Uhr in der Wuppertalstraße zu Steinrade Mord und Selbstmord verübt. Der Kaufmann Emil Schulz, der gerade auf einem in der Wilhelmstraße zu Langen Kommend zu kommen war, stürzte auf seiner Frau einen Revolverschuß ab, worauf diese schwerverletzt in das Restaurant zu Kistel und bald darauf verstarb. Der Mörder ging hierauf nach einer Wacht in seine nahen Victoriahaus und schoß sich ebenfalls eine Kugel in den Kopf, die ihn sofort tötete.

In Stargard i. P. erschoß Mittwoch Mittag der Waldenburg-Gymnasiasten Schulz seine Braut Emma Stubenrauch im Hause der Mutter des Mädchens, worauf er Selbstmord beging. Beide waren zur Zeit beide stundenplanmäßig abgehalten.

Der schweizerische Grenzwächter Mitrech Vogel in Neuallgäu verfolgte am Donnerstag, vom Dienste heimkehrend, einen Wildschwein, wobei ein Schuß losging und ihn die Brust durchschoß. Er war sofort tot.

In der Ortschaft Gala im Kreise Temesvar (Ungarn) hat der heftigen Sturm 50 Häuser niedergerissen und 100 Häuser wurden dabei so beschädigt, daß sie abgerissen werden müssen. Die Ernte ist vernichtet. Viele Menschen und Tiere kamen um. Es wird von 200 Toten gesprochen. Die Bevölkerung ist in großer Aufregung.

Ein Gewitter mit Sturm und Hagelschlag ist am Donnerstag Nachmittag über die Gegend von Bremen und Umgebung hinweggegangen. Es wurde Schaden angerichtet. Die Ernte ist vernichtet. Die Bevölkerung ist in großer Aufregung.

Telegraphische und telephonische Nachrichten der Bürger-Zeitung.

Köln, 28. April. Das Schwurgericht fällte heute Nacht 1 Uhr nach 7tägiger Verhandlung das Urteil gegen die Witwe Grütters und deren Tochter Ehefrau Grosse wegen Beihilfe zum Münzverbrechen in Sinne der §§ 146 u. 147 des Strafgesetzbuches, begangen dadurch, daß sie ihrem Schwiegersohn bezw. Ehemann bei der Herstellung falscher Banknoten der Hongkong Shanghai Banking Korporation hülfreiche Hand boten. Die Geschworenen bejahten beide Schuldfragen unter Verneinung der Frage nach mildernden Umständen bei der Grütters und Bejahung derselben Frage bei der Grosse. Der Staatsanwalt beantragte gegen die Grütters 4 Jahre Zuchthaus und 5 Jahre Ehrverlust und gegen die Grosse 3 Monate Gefängnis, die durch die Untersuchungshaft als verbüßt zu betrachten seien. Der Gerichtshof verurteilte die Grütters zu 3 Jahren Zuchthaus und fünf Jahren Ehrverlust unter Abrechnung von 7 Monaten erlittener Untersuchungshaft; bezüglich der Grosse lautete die Entscheidung gemäß dem Antrage des Staatsanwalts.

Paris, 27. April. Inbetreff des gestern von der „Times" veröffentlichten Geheimberichts des russischen Finanzministers v. Witte bemerkt die „Liberté": Rußland wird ohne Zweifel nicht vergessen, daß sein Verbündeter, Frankreich, gewichtige Interessen in China hat und sich der Anerkennung von Sonderprivilegien Englands widersetzen wird, falls hierdurch die Rechte Frankreichs geschädigt werden sollten, der dem Minister von Witte die Verwirklichung seiner großen Finanzprojekte ermöglicht hat.

Washington, 27. April. Marinesekretär Long erhielt vom Admiral Kautz folgendes vom 13. ds. aus Apia datiertes Telegramm: Kohlen sind in Apia nicht zu erhalten, sie müssen vom Ausland herbeigeschafft werden. In Apia ist alles ruhig. Ich nehme den Matatafaleuten gegenüber keine angreifende Haltung ein, ich schütze nur das amerikanische Konsulat, amerikanisches Besitztum und die samoanische Regierung, die durch die Entscheidung des Oberrichters eingesetzt ist.

Gallenstein-Operationen verhindert!

Im Februar d. J. litt ich Kranke bei Arzt bei mir an Gallenstein-Leiden und meinte, es ist die eine andere Wahl übrig, als mich zur Operation ins Hospital zu begeben. Durch [illegible] Operation [illegible] unbedingt nicht [illegible] Hilfe bei Herrn Magnetopath Tormin. Er gab mir Medizin und [illegible] 36 Gallensteine [illegible].

Düsseldorf, 7. September 1898.

Fr. Peter Schmitz, Ackerstraße 127.

Nach einem Jahre [illegible] Gallensteinleiden und erklärte [illegible], der einzige Weg zur Heilung ist eine Operation.

Der Magnetopath Tormin gab mir damals in sechs Sitzungen geheilt.

Urbendach bei Gerrath, den 1. [illegible] 1899.

Fr. Johann Kuth.

Heilpraxis täglich nur 9—1 Uhr Steinstr. 20a.

Broschüre 50 Pfennig. 7957e

Tormin, Magnetopath.

Verantwortlicher Redakteur: J. V.: Heinrich Sieberts in Düsseldorf.

Druck und Verlag: Bleisch & Co. in Düsseldorf.

6. Ziehung der 4. Klasse 200. Kgl. Preuß. Lotterie.

(Ohne Gewähr)

27. April 1899, vormittags.

[illegible]

6. Ziehung der 4. Klasse 200. Kgl. Preuß. Lotterie.

27. April 1899, nachmittags. (Ohne Gewähr)

[illegible]

Enorme Auswahl.

Hervorragende Neuheiten

in

Aussergewöhnlich billige Preise.

J. Bischoff,

Düsseldorf,
Fingerstrasse 1, Ecke Bergerstrasse.
Telephon Nr. 270.

Jaquettes und Kragen,
Capes in Rips-Matlassé, Perl- und Spitzenstoffen,
Loden-Mänteln und Staubmänteln,
Kinder-Jaquettes und Kinder-Mänteln,
Unterröcken in Seide und Wolle.

7975

Meine

Herren

Zug- und Schnür-Stiefel

Chic!

in hocheleg. Façons, spitz und neueckig, leicht und bequem, garantirt Handarbeit, offerire 7966 **zum fabelhaft billigen Preise von**

Mk. 7⁵⁰

Schuhwaren-Haus

S. Spier,

10 Benratherstr. 10.

Möbl. Zimmer

zu vermiethen.
Siebstraße 81., 1. Etg.

Kleiner Restaurations-Herd,

gebraucht, wolle ich verkaufen.
Josef Küppers,
50 Rickenbacherstr. 50.

Städt. Tonhalle.
(Im Kaisersaal.)
Samstag den 29. April c.:

Sinfonie-Konzert

des städtischen Orchesters unter Leitung des Konzertmeisters Herrn Otto Reibold.

Programm.

1. Ouverture zur Oper „Le Roi d'Ys" von Ed. Lalo
2. Dritte norwegische Rhapsodie (C-dur) von Joh. Svendsen
3. Serenade Nr. III (A-dur) von S. Jadassohn
4. Violin-Konzert (D-moll) von Henr. Wieniawsky. Vorgetragen v. Miss Fredy Russell.
   Pause.
5. Sinfonie D-dur (Herrn Hans Richter) von Ant. Dvorák

Anfang 7½ Uhr.
Eintrittspreis Mk. 0,60.
Jahrkarten à 4 M. und Jahres-Abonnement an der Kasse.

Unsere Leser

bitten wir, bei Einkäufen unsere Inserenten zu berücksichtigen und auf unserer Zeitung Bezug zu nehmen.

Expedition der Bürger-Zeitung.

Für jedes Alter. Für jeden Zweck.

Für schmale Füsse. Für breite Füsse.

S. Silbermann,

Einzige berühmte Marke.

Allein-verkauf für Düsseldorf.

7970

Grabenstrasse,
Ecke Mittelstrasse.
Telephon 1790.

In vielen Formen.

Für kleine Füsse. Für extra grosse Füsse.

Gesang-Verein, Düsseldorf.

V. Volks-Musik-Fest

Sonntag den 30. April, abends 7 Uhr,
im Kaisersaale der Städt. Tonhalle,
unter Leitung des Königl. Musik-Direktors Herrn Steinhauer.

Das Paradies und die Peri,

Dichtung nach Lallah Rookh und Th. Moore,
für Chor, Soli und Orchester von Robert Schumann,
unter freundlicher Mitwirkung von

Frau Maria Theresa de Sauset,
Konzertsängerin, Elberfeld, Sopran,

Frau Karoline Kaiser,
Konzertsängerin, Düsseldorf, Sopran,

Frau Alice Beermann-Lützeler,
Konzertsängerin, Düsseldorf, Alt,

Herrn Nicola Doerter,
Konzertsänger, Mainz, Tenor,

Herrn Franz Rohn,
Mitglied des Stadttheaters, Hamburg, Bass.

Eintrittskarten mit vollständigem Textbuche sind zu **50 Pfg.** von Mittwoch ab zu haben bei: 7955

Thelen-Jansen, Musikalienhandlung, Blumenstr. 10. F. Jäger, Bayrhoffer Nachf., Musikalienhandlung, Bazarstr. 5. A. Model, Musikalienhandlung, Alleestr. 46. Abels, Hafenstr. 11. Brockhoff, Marktplatz 12. Schönwasser, Bahnstr. 1. Marktstr. 3. Kölner- u. Vulkanstr.-Ecke. Friedrichsstr. 28c. Lindau & Winterfeld, Silberfeldserstrasse 5. Bismarckstr. 56. Graf Adolfstr. 1. Bolkoer- und Hunsrückenstr.-Ecke. Wehrhahn 27. Brieden, Schadowstr. 91. Hasten, Schützenstr. 1. Gerardi, Eintrachtstr. 1. Dorrenbach, Mühlenstr. 11. Meyer, Alleestr. 16. Zeltz, Hilkerallee 35. Jürgens, Kaiserstr. 28a. Klosterstr. 83. Kölnerstr. 248a. Münsterstr. 95. Bellenbeck, Düsselthalerstr. 48a. Paulushaus, Louisenstr. 33.

Von Samstag den 29. April, mittags von 1 Uhr ab findet, sofern dann Eintrittskarten noch zu haben sind, der Verkauf nur bei Thelen-Jansen, Blumenstr. 10 und abends an der Kasse statt.

Stadtbrückchen 1 und Wallstr.-Ecke.

Schuhwaren-Ausverkauf

nur kurze Zeit

zu noch nie dagewesenen Preisen.

Trotz der bisher schon so billigen Preise habe ich jetzt die Preise so niedrig gestellt, daß jeder staunen wird.

Bitte meine Schaufenster zu besichtigen.

Schulstiefel zum Schnüren und Knöpfen in unverwüstlicher handgepinnter Waare kosten bei mir nur

Nr. 25—26	Nr. 27—30	Nr. 31—36
2,50 Mk.	3,00 Mk.	3,50 Mk.

Herren-Kalbleder-Schnürstiefel, hochfeine Ausführung, neueckig, nur	9,00 Mk.
Herren-Kalbleder-Zugstiefel, Gelbnaht, feine Ausführung	8,00 „
„ Schnürstiefel, hochf. Ausführung, prima Wichsleder	6,50 „
„ Halbschuh, Wichsleder, sehr stark	3,50 „
„ Sportsch.-Schuhe mit Lederbesatz	2,80 „
Damen-Kreuzschuh f. sehr starke Waare	4,75 „
„ „ Ringelbesatz u. Lackkappen, feine Ausführ.	6,00 „
„ Spangen-Schuhe, Lackkappen, schwarz	2,65 „
„ „ farbig, feine Ausführung	2,10 „
Ein großer Posten Knaben-Schnürstiefel, Ringelbesatz, Nr. 27—30 für den Spottpreis	2,90 „

Wolle noch besonders darauf aufmerksam, daß bei mir die Mädchen Knaben-Stiefel bis Nr. 36 gehen, und bei mir auch nicht jede Nummer 20 oder 25 Pfg. mehr kostet, so wie ich offerire, verkaufe ich auch. 7954

Düsseldorfer Schuh-Bazar

Billigster Schuhwaren-Verkauf Düsseldorfs,
Stadtbrückchen 1, Wallstr.-Ecke.

Verkauf nur gegen Baar.

Wenn auch

die Detaillisten heute die Herde zu bedeutend höheren Preisen verkaufen müssen, weil die Rohmaterialien gestiegen sind, so ist die 7939

Fabrik Oststraße 98,
Hof,
doch in der Lage,
Herde selbst auf Teilzahlung
äußerst billig abzugeben.
98 Oststraße 98, Hof.

Patente

besorgt und verwerthet gut und schnell
B. Reichhold, Ingenieur, Düsseldorf, Schadowstr. 88.
Centrale Berlin, Louisenstr. 24.

Brautpaare

kaufen ihre Verlobungs-Ringe
am besten und billigsten in der
Trauring-Fabrik von Max Bark,
8 Flingerstraße 8.
Stets große Auswahl am Lager von 4 Mk. an bis zu den schwersten Mustern, in jedem Feingehalt. 7554
Jeder Ring ist mit dem gesetzlichen Stempel versehen.

Klauenöl,

präparirt für Nähmaschinen und Fahrräder, von 7039
H. Möbius & Sohn,
Kochenölfabrik, Hannover.
Zu haben in allen besseren Handl.

Lederscheiben

zum Verschicken der Wollstrahnen liefert
Theodor Pölling, Thalstr. 16.

Einen fixen Blick

in die Effekten der empfohlenen Unternehmung, bietet jedem Interessenten der Prospekt über den Vertrieb des

Rettungs-Anker.

Mit sich ständig steigenden Preisen bietet heute in Folge gesetzlicher Beschränkungen in Schadenersatzsachen letzterer, auch nach Ausführung der Schadenersatzsachen letzterer, auch nach Ausführung der Schadenersatzsachen letzterer, auch nach Ausführung der